



„Ist das menschlich?“ – Fallbeispiel Nr. 2: Navid H. (62)

7

Ende 2015 lerne ich Herrn Navid H. (62) im Haus M auf dem Landesamt-Gelände Berlins kennen. Zu dieser Zeit entzündet sich sein Bein, weshalb er am Landesamt dringend angemessene Hilfe sucht. Die dort angebotene medizinische Grundversorgung genügt jedoch nicht. Nachdem er mit seiner Familie den gesamten Tag wartend auf den Bänken im Haus M verbracht hat, stellt der Arzt fest, dass er am besten sofort in ein Hospital gefahren werden sollte, um eine verhängnisvolle Entzündung zu vermeiden. Kaum ist die Diagnose gestellt, wird auch schon der Krankenwagen gerufen. Zehn Minuten später wird er, gemeinsam mit mir als Sprach- und Kulturmittler, ins Krankenhaus gefahren. Im Rettungswagen beginnen wir ein Gespräch über persische Dichtkunst und vorislamische Religionen, während wir uns über die Eigentümlichkeit der Situation, in der wir uns befinden, echauffieren und gleichzeitig amüsieren. Nach einiger Zeit treffen wir uns einige Male am Landesamt, um einander kennenzulernen und die anregenden Gespräche der Rettungswagen-Episode weiterzuführen. Bei dieser Gelegenheit berichte ich von meiner Forschung, woraufhin er Interesse zeigt und teilnehmen möchte. Die Interviews finden schließlich Ende 2016 in seinen Unterkünften statt. Insgesamt kommen über zwölf Stunden Interviewzeit zusammen.

In einem ehemaligen Hotel mitten in Berlin. Wir befinden uns in einem der oberen Stockwerke des hochragenden Gebäudes. Navid ist ein ausgesprochen höflicher Mensch. Neben seiner Affinität zu Religion und Poesie fällt mir dies gleich zu Beginn auf, denn diese Eigenschaft zeichnet ihn als einen angenehmen Gesprächs- bzw. Interviewpartner aus. Soziale Interaktionen im Geiste des

orientalischen *ta'arof*¹ scheint er wahrlich zu genießen. Navid geht vollkommen darin auf, in dem kleinen Zimmer seine Höflichkeit und Gastfreundschaft zu demonstrieren. Seine Frau und er leben in diesem Zimmer; gleich nebenan befinden sich die Kinder. Mit einem breiten Lächeln bittet er mich fünf oder sechsmal, das erlesene Feingebäck zu probieren, das offenbar eigens für meinen Besuch auf dem kleinen Tisch platziert wurde. Dazu wird Kaffee serviert. Auf dem Tisch steht eine riesengroße Schale mit einem ebenso großen Berg von Zuckerwürfeln. Im Raum befinden sich viele Gegenstände, Koffer, Taschen und Plastiktüten voller Blätter, die allerdings ordentlich in den Zimmerecken und überquellenden Schubladen der Schränke einsortiert sind. Die Plastiktüten ragen jeweils aus der obersten Spalte der Schubladen heraus, weil sie zum Bersten vollgepackt sind. Als ich mich schließlich seines *ta'arof* nicht mehr widersetzen kann und die exklusiven, mehrschichtigen Biskuits koste, scheint er vollkommen zufrieden, sein Ziel erreicht zu haben. Navid hat sich für unser Gespräch schick gemacht. Er trägt ein seidenes Jackett zu einem blütenweißen Hemd, eine schwarze Cordhose und glänzende schwarze Schuhe. Er sitzt im Rollstuhl, ist jedoch nicht gelähmt. Die strapaziösen Versuche, mich mit Tee und Gebäck zu bedienen, indem er um jeden Preis versucht, mit einem Bein halb aufzustehen, sind fester Bestandteil seines *ta'arof*. Er wirkt angestrengt und trotzdem herzlich, indem er mich dergestalt bewirtet. Navid ist zwischen Zaranj und Helmand im Südwesten Afghanistans aufgewachsen und verbrachte eine vergleichsweise ausgelassene Kindheit auf dem Gehöft der Eltern:

„Ich bin nicht in Armut aufgewachsen. Die Brüder meines Vaters haben mitgeholfen. Wir besaßen viele Felder und verkauften landwirtschaftliche Produkte. Meine Eltern waren immer lieb zu mir. Gott habe sie selig. Ich durfte die Schule zwölf Jahre lang besuchen und dann eine Ausbildung als Fotojournalist machen. Ich liebte meinen Job. Das ist wirklich was Besonderes für afghanische Verhältnisse. Ab 1350² [...] fing ich an, für verschiedene Zeitungen zu arbeiten und Fotos zu machen. Ich heiratete meine Frau und wir wollten eine Familie gründen. Meine Frau und ich sind seitdem immer zusammen gewesen.“

¹تعارف – Höflichkeitskonzept, das soziale Interaktionen mit Blick auf die soziale Stellung der Akteur*innen regelt (etwa die Gastfreundschaft betreffend) und eine Reihe von spezifischen Sprech- und Verhaltensweisen impliziert. Personen aus dem Iran und Afghanistan verhalten sich in der Regel nach dem *ta'arof*. Im westlichen Kontext wirkt eine soziale Interaktion im Geiste des *ta'arof* eher übertrieben und künstlich, wobei der Sinn der entsprechenden Aussagen bzw. Handlungen kaum nachvollzogen werden kann.

²1970 in westlicher Zeitrechnung.

Nach einer friedlichen Kindheit und Jugend sieht sich Navid erstmals durch seinen Beruf Gefahren und Risiken ausgesetzt. Im gesamten Land herrschen kriegerische Zustände, was die Großfamilie H. zur Flucht in die Nachbarländer Iran und Pakistan zwingt.

„Alle haben sich immer eingemischt und wollten unsere Schätze rauben. Die Sowjetunion, die Briten, die Amerikaner, die Saudis. Das fing damals an mit den Kämpfen zwischen den Mudjaheddin und den Kommunisten. Ich hatte keinen sicheren Job, sollte Fotos von Orten machen, an denen gekämpft wurde. Es war also immer gefährlich, weil immer eine Partei gegen mich war. Entweder gefiel den Kommunisten oder ihren Gegnern nicht, was ich fotografiert habe. [...] Amin, mein erstgeborener Sohn, ist damals, kurz bevor die Kämpfe losgingen, auf die Welt gekommen. Wir waren glückliche und stolze Eltern. Die Situation war aber sehr schlimm. Das halbe Land wurde verwüstet. Ein paar Jahre später ist Benyamin auf die Welt gekommen. Als ich ca. 30 Jahre alt war, warf man eine Granate an unser Haus. Die Granatsplitter verletzten mein Bein so stark, dass ich mich bis heute nicht davon erholt habe. Ich bekam nun mal keine richtige Behandlung. Mindestens die Hälfte meiner Großfamilie ist damals nach Pakistan geflohen [...].

Wir sind nach Kabul und wollten eigentlich mit. Zwei Brüder blieben aber dann doch da. Und sie sorgten für meine Familie und mich. Ich konnte wegen meines Beins nicht mehr viel machen. Wir wollten aber das Land verlassen. Ein oder zwei Jahre später sind wir schließlich nach Isfahan und von dort nach Shiraz [beide im Iran]. Meine Brüder haben auf dem Bau gearbeitet und ich konnte kleine Gelegenheitsjobs machen. Meistens Lackierer- und Malerarbeiten. Wir wurden richtig ausgebeutet. Wir haben geradeso überleben können. Ich bin meinen Brüdern immer dankbar. Ohne sie hätten wir es nie geschafft. Ich hätte zu wenig verdient. Die Iraner haben uns ausgebeutet. Wir wurden beschimpft als Drogenverkäufer und Dreckspack. Das ganze Heroin kommt halt aus Afghanistan. Natürlich sind das afghanische Banden. Aber nicht jeder aus Afghanistan ist Drogenhändler. [...] Amin und Benyamin sind sporadisch zur Schule. Sie hatten es auch sehr schwer. Seitdem sind wir mit Hass und Diskriminierung konfrontiert gewesen. Im Iran sind meine drei anderen Kinder auf die Welt gekommen. Meine Brüder hatten es sehr schwer. Die Frau eines meiner Brüder wurde vergewaltigt und getötet. Das passiert im Iran am laufenden Band. Wir sind Freiwild. Jetzt ja auch. Jetzt schicken die uns nach Syrien. Das wollten die auch mit Samir machen. Das war sehr hart. (...) Ah. Ich weiß nicht, was ich gemacht hätte, wenn sie meine Tochter getötet hätten. Wir waren am Boden zerstört. Der Mörder wurde nie gefangen. Die folgenden Jahre waren sehr hart.“

Navids Sohn Samir soll nach etlichen Jahren Aufenthalt im Iran wie zahllose andere junge Afghanen ohne Papiere für den Syrienkrieg rekrutiert werden. Afghanische Geflüchtete werden von den iranischen Revolutionsgarden gezielt angesprochen und mit gültigen Dokumenten sowie einem stattlichen Gehalt

geködert, um im Ausland zu kämpfen.³ Samir steht kurz davor, sich überreden und registrieren zu lassen, als Navid beschließt, sein Hab und Gut zu verkaufen und nach Europa zu fliehen. Samir will er nicht verlieren. Schließlich gelingt die Flucht nach Deutschland. Seit Mitte 2015 lebt Familie H. in Berlin. Die starren bürokratischen Regeln, die enorme Anzahl von Geflüchteten, das fehlendes Personal (kompetente Sachbearbeiter*innen und Sprachmittler*innen) in den zuständigen Behörden und das daraus folgende Chaos bereiten der Familie einen unerwartet schwierigen Ankunfts-kontext. Was die Anfangszeit für Navid so schwierig macht, ist unter anderem das ständige Hin und Her aufgrund seiner Beinverletzung. Von Anfang an besteht erhöhter Bedarf an einer entsprechenden Versorgung, zumal er noch eine Reihe anderer medizinischer Beschwerden hat, die allerdings für sein Alter nicht ungewöhnlich sind. Es dauert viele Monate, bis Navid eine angemessene Behandlung erhält. In dieser Zeit muss Familie H. in einer Turnhalle mit Hunderten von anderen Menschen leben und jedes Mal, nach erfolgreicher Antragstellung auf einen Härtefall, erneut umziehen. Als sogenannter „Härtefall“ erhält man aus medizinischen und/oder psychosozialen Gründen eine qualitativ höherwertige Unterkunft. Die Person, die als Härtefall anerkannt wird, kann für maximal zwei Wochen mit ihrer gesamten Kernfamilie in ein Heim für besonders schutzbedürftige Asylbewerber*innen ziehen, das deutlich mehr Platz, Privatheit und Komfort bietet. Der tägliche Lauf um den heftigsten Härtefall am Landesamt ist zweifellos eines der eindrucklichsten Erlebnisse meines anfänglichen Feldaufenthaltes. Täglich kommen knapp einhundert Personen ins Haus M, wo festgestellt wird, ob ein sozialer bzw. medizinischer Härtefall vorliegt. Dutzende ehren- und hauptamtliche Sprachmittler*innen – unter ihnen befinde ich mich –, Ärzt*innen und Sozialarbeiter*innen rennen mit Formularen hin und her, während Asylbewerber*innen, entweder sitzend oder stehend, mit einer Nummer in der

³Die Tatsache, dass afghanische Geflüchtete von der Islamischen Republik Iran für kriegerische Auseinandersetzungen im Nahen Osten instrumentalisiert werden, sollte von den deutschen Behörden entsprechend bei Asylanträgen berücksichtigt werden. Afghanische Asylbewerber*innen erhalten seit 2015 massenweise Ablehnungen, weil sie bei der Anhörung angeben, dass eines ihrer Kinder für die iranischen Revolutionsgarden in den Krieg ziehen sollte. Die pauschale Ablehnung des Asylantrages afghanischer Personen (an dieser Stelle geht es wohlbemerkt um jene afghanischen Asylbewerber*innen, die zunächst im Iran lebten und erst später nach Deutschland kamen, und nicht um diejenigen, die direkt aus Afghanistan geflohen sind) ohne oder bei nur ungenügender Berücksichtigung des aktuellen politischen Geschehens im Nahen und Mittleren Osten steht m. E. einer menschenrechtlich orientierten (Flüchtlings-)Politik entgegen.

Hand darauf warten, aufgerufen zu werden. In der Wartehalle werden Getränke, Sandwiches und Kekse angeboten. Eltern können ihre rastlosen Kinder in einem Spielzimmer am anderen Ende des Flurs bei einer arabischsprachigen Betreuerin abgeben, um zur Ruhe zu kommen. Die Stimmung in diesem Chaos ist bedrückend. Ständig werde ich angesprochen und emotional erpresst. Menschen beginnen sich auszuziehen und mir ihre Wunden zu zeigen, um schneller dranzukommen. Ich komme an manchen Tagen an meine persönlichen Grenzen und verlasse das Feld frühzeitig. Unwichtige, aber dennoch wirksam inszenierte Streitereien zwischen ehren- und hauptamtlichen Helfer*innen formen den Forschungsalltag entscheidend mit. Selten geht es dabei um das Wohl „der Anderen“, sondern um Rechthaberei und Machtdemonstration. Dass ein Härtefall selten rein medizinisch, psychisch oder sozial ist, scheint die Verantwortlichen in der Behörde schlichtweg nicht zu interessieren. Das Sozialamt fordert bei medizinischen Härtefällen zwei Arztberichte, während die sozialen Härtefälle von Sozialarbeiter*innen beurteilt und anschließend dem Sozialamt als Vorschlag unterbreitet werden. Innerhalb kürzester Zeit wird den Antragsteller*innen der gewünschte Status als Härtefall attestiert, worauf prompt alle begehrten Plätze der besseren Unterkünfte vergeben sind. Sodann werden alle paar Tage die Kriterien für einen Härtefall neu bestimmt und derart zugespitzt, dass die Änderungen geradezu absurd wirken. Die Neubestimmung solcher und ähnlicher Regeln erfolgt am Berliner Landesamt mündlich. Schriftliche Anweisungen sind explizit unerwünscht.⁴ Eine Woche nach unserem ersten Interview in seiner Unterkunft, nehme ich an dem „Härtefallmeeting“ teil. Beim Treffen dieses Tages hat es geheißen: „Nur noch da, wo Blut ist, Leute, echt!“ Das Landesamt toleriere die allzu großzügige Haltung der ehrenamtlichen Helfer*innen, also jener Ärzt*innen, die die Härtefälle bestätigen, nicht weiter. Viel zu lax seien sie in ihrem Urteil, das sich fortan an dem genannten Motto zu orientieren habe. Im Zuge dieser Verschärfungen bin ich gezwungen, eine im achten Monat schwangere Frau mit Knieverletzungen wegzuschicken, da sie laut neusten Bestimmungen keine akuten Beschwerden habe und somit kein Härtefall sei. Sie und ihre Familie kehren schließlich erschöpft und völlig frustriert am frühen Abend zurück in die berühmt-berüchtigten Hangars Tempelhofs⁵,

⁴Auf diese bedenkliche Tatsache wird im Verlauf der Besprechung anderer Fallbeispiele noch präziser eingegangen.

⁵Es befinden sich vergleichsweise viele Asylbewerber*innen in der Gemeinschaftsunterkunft an den Flughafenhangars Tempelhofs, weshalb diese sowie ähnliche Unterkünfte Berlins (z. B. die Turnhalle am Columbiadamm oder die Messehalle) auf wenig Gegenliebe stoßen.

nachdem der Tag abermals mit Warten vergeudet wurde. Ohne die „nachlässigen“ Ärzt*innen, teils im Ruhestand, hätte, nebenbei bemerkt, im ersten Jahr der „Flüchtlingskrise“ kaum eine geflüchtete Person im Haus M untersucht werden können. Navid hat es jedoch geschafft, als Härtefall anerkannt zu werden. Die Familie H. zieht noch am selben Tag in ein Heim einer karitativen Organisation gleich am Landesamt. Nach vierzehn Tagen, als sein Bein allmählich zu genesen beginnt, werden sie wieder nach Tempelhof transferiert. Dort entzündet sich das Bein erneut. aufs Neue stellt er einen Antrag auf Härtefall und opfert dafür wieder einen ganzen Tag, wartet, steht abermals den ganzen Tag an, um ein Blatt Papier zu erhalten, das die derzeitige medizinische Unterversorgung bescheinigt. Seine Familie muss wieder die quälende Prozedur ertragen. Ein paar Tage darauf zieht Familie H. von Neuem in eine bessere Unterkunft. Diesmal bloß für elf Tage, weil sich das Bein nach dieser Zeit so weit bessert, dass er formal nicht mehr als Härtefall gilt. Ein weiteres Mal lässt sich Familie H. widerwillig in eine andere Massenunterkunft bringen, und erneut entzündet sich das Bein, weil die hygienischen Zustände in der Turnhalle verheerend sind. Diesmal allerdings stellen sie keinen Antrag mehr auf Anerkennung als Härtefall. Seitdem sind sie in verschiedenen Heimen untergebracht worden. Einen Monat nach diesem Hin- und Her, besuche ich Navid im neuen Heim. Sie sind vergleichsweise glücklich, denn die Kinder haben ihr eigenes Zimmer nebenan. Trotzdem erscheint die Unterkunft bei einer Asylverfahrensdauer von mehreren Jahren für Afghan*innen unangemessen. Was vor allem auffällt, sind der Lärm und die unangenehmen Gerüche. Während wir im Zimmer sitzen und miteinander reden, verwebt sich schleichend die Geräuschkulisse des Heims mit dem Inhalt des *sozialen Dramas* (Katz), das Navid im Prozess unserer Interaktionen darstellt. Man vernimmt die ganze Zeit über allzu deutlich den Lärm außerhalb des Zimmers: das hartnäckige Geschrei von Kindern, die unablässigen Stimmen der Nachbarn, lauthals streitende Parteien weiter unten im Flur sowie die penetranten Piep-Geräusche der Funkgeräte des Security-Personals, ganz zu schweigen von der Lautstärke dieser Geräte, wenn mal tatsächlich etwas durchgesagt wird. Die zudringlichen Geräusche kommen nicht bloß aus dem Flur hinter der Zimmertür, sondern auch aus den unteren und oberen Stockwerken. Beharrliche Schrittgeräusche verbinden sich mit orientalischer Tanzmusik und schrillen Geräuschen von Mobiltelefonspielen, wobei hin und wieder das Kreischen eines Kindes oder die Toilettenspülung der Nachbarn zu hören ist. Der Verkehr draußen auf der Straße ist ebenfalls kaum zu überhören. Im Verlauf des Gesprächs wird mir bewusst, wie die Grenze zwischen uns und unserer Umwelt verschwimmt und stückweise undurchsichtiger wird. Als ich Navid frage, ob er sich je über die störenden Geräusche, zumindest die

vermeidbaren gleich vor der Tür, beschwert habe, schüttelt er den Kopf, während er zur Seite schaut. Seine Mundwinkel ahmen ein sanftes und gütiges Lächeln nach, doch bleiben die entsprechenden Lachmuskeln in den Augenpartien regungslos. Anscheinend möchte er mir zu verstehen geben, er sei „zu höflich“⁶, um mir die unverhüllte Wahrheit zu sagen.

„Das macht einfach keinen Sinn. So oft sind wir nun schon umgezogen, immer dieses Hin und Her. Und jeder Heimleiter sagt immer dasselbe, aber nichts geschieht. Sie lachen einen aus, weil sie annehmen, wir würden mit unseren Beschwerden übertreiben. Oft hören wir Sprüche wie: ‚Dann geht doch wieder zurück, wenn es hier so schlecht ist‘, aber nicht nur von den Deutschen, sondern von den Dolmetschern. Die mischen sich ohnehin immer ein und übersetzen nicht korrekt. Das führt zu vielen Ungereimtheiten und Missverständnissen, die uns anschließend als absichtsvoll geäußerte Lügen zum Vorwurf gemacht werden. Wir sind regelmäßig in die Sprechstunde gegangen, um uns wegen des Lärms zu beschweren und ein Zimmer mit Küchenzeile zu beantragen. Doch irgendwann ist es gut, wenn nichts passiert und uns niemand hilft, was bleibt da schon übrig? Meine Kinder gehen zwar noch ab und zu hin, aber ich habe es aufgegeben.“

[...] Es bringt einfach nichts. Jetzt ist alles nur noch schlimmer geworden, weil die uns als Meckermäuler abgestempelt haben und nur noch widerwillig im Büro empfangen. Die Sprachmittler hassen uns eh (...), und ohne sie sind wir aufgeschmissen. Bevor jedes Mal ein Streit ausbricht, weil mein Sohn die rassistischen Äußerungen nicht erträgt und sich mit irgendwelchen Leuten bekriegt, ziehe ich es vor, es einfach sein zu lassen.“

Die Intention, sich nicht mehr aktiv zu beschweren, steht zudem im Zusammenhang mit seiner gesundheitlichen Lage. Denn erst im Ankunfts-kontext benötigt er dauerhaft einen Rollstuhl und denkt in der Konsequenz, kein Familienoberhaupt mehr zu sein, sondern vielmehr eine Belastung. Navid ist völlig desillusioniert, denn er und seine Familie hofften auf einen unbeschwerten Neustart in Deutschland.

„Das ist wirklich ungerecht. Aber das scheint das Schicksal der Afghanen zu sein. Wir haben uns das jedenfalls anders vorgestellt. Als wir ankamen, dachten wir, jetzt hört alles Leid und Elend auf. Doch uns war nicht klar, dass es weitergeht. Die ersten Monate waren die Hölle. Wir konnten gar nicht glauben, dass das wirklich

⁶Ich gehöre für Navid zum Teil zu „den Deutschen“. Daher lässt er hin und wieder im Laufe seiner Ausführungen zu „den Deutschen“ sein ta'arof spielen und ziert sich, gewisse Themen anzusprechen.

passiert. Zu Hunderten in einer Turnhalle, einfach furchtbar, wie unhygienisch und laut (...). Wie unter Tieren, und nirgends kann man sich beschweren. Das ist ein Schock gewesen, und seitdem versuch ich immer positiv zu bleiben und mir nichts anmerken zu lassen, aber (...), ach ich weiß es auch nicht.“

Navid ist sensibel, besonders wenn es um seine Familie geht. Er macht sich Vorwürfe, weil sie sich in dieser prekären Lage befinden. Aber lässt er sich nichts von seiner Niedergeschlagenheit anmerken, aus Rücksicht gegenüber den Kindern. Die Antidepressiva nimmt er sporadisch und heimlich, denn seine Kinder können bereits etwas Deutsch, und er befürchtet, dass der spärliche Text auf der Verpackung seine wahre Verfassung verraten könnte.

„[E]s ist gar nicht so einfach. Wir wissen ja gar nicht, ob wir bleiben können. Alle sagen, dass es gar nicht so einfach ist, einen Aufenthalt zu bekommen. Dabei sagte Ihre Präsidentin doch, dass Geflüchtete willkommen seien. Das habe ich wirklich nicht verstanden. Ich kenne eine afghanische Frau, die hat ihr neugeborenes Mädchen Angela benannt. Alle sind dankbar, aber gleichzeitig ist das wirklich kein Umgang mit Geflüchteten. Bitte verstehen Sie mich nicht falsch [...].

Man lädt nur Gäste in sein Haus, wenn man sie auch bewirten kann wie Menschen, nicht wahr? Oder laden Sie Gäste zu sich, wenn Sie weder Raum noch Essen haben? [...]

Das ist ganz einfach unhöflich, das gehört sich nicht. [...] wo sind unsere Menschenrechte jetzt? Seit einem Jahr werden wir von einem Schmutzcamp ins andere geschickt. Ist das menschlich?“

Bei einem Besuch im Heim, nachdem Navid sich vergewissert hat, dass das Aufnahmegerät nicht läuft, gibt er zu, sich angesichts dieser Ohnmacht zu schämen, und zeigt eine entsprechende emotionale Reaktion. Tränen laufen ihm das Gesicht herunter. Die Augenblicke, in denen er seine Verantwortung wie eine schwere Last absetzen und nach Luft schnappen kann, scheinen einen seltenen Genuss darzustellen. Sein Kopf fällt leicht zur Seite, seine Lider senken sich und er atmet schwer. Die Arme lässt er unkontrolliert auf die Lehnen des Rollstuhls fallen und beachtet sie gar nicht mehr. Er scheint eine lang getragene Maske abzustreifen, was beschwerlich und erleichternd zugleich wirkt. In dieser *sozialen Interaktion* gibt er mir unmissverständlich zu verstehen, dass er sich in einer Krise befindet. Die kulturell geprägte Männlichkeitskonzeption Navids soll an diesem Punkt nicht ausgeklammert werden, denn die Unfähigkeit, seine Familie angemessen zu beschützen, bedeutet für ihn gleichsam, dem eigenen Männlichkeitsideal nicht zu entsprechen:

„Ein richtiger Mann kümmert sich um seine Familie! Seit Jahren bin ich aber meiner Familie eine Last. Das zerstört mich. Als ob wir nicht schon klein genug gemacht worden sind. Ts. (...)“

Nach einem kurzen Innehalten wischt er sich hastig die Tränen weg und schaut ängstlich auf die Tür, als ob jeden Moment seine gesamte Familie eintreten könnte. Schnell wechselt er wieder in seine alte Rolle als Familienvater; seine Züge verhärteten sich und er schüttelt ein paar Mal ruckartig den Kopf, ganz so, als sei er tatsächlich ohnmächtig gewesen und nun ausschließlich durch blitzartige Bewegungen wachzukriegen, die er selber herbeiführen müsse. Er rollt die Augen und reißt sie auf, um sich der neuen Realität zu stellen und sie, wenngleich gezwungenermaßen, zu akzeptieren. Einigermaßen zu sich gekommen, beginnt er sich die Lippen zu lecken und sie zusammenzupressen, während er weiterhin, mit reduzierter Geschwindigkeit, die Augen auf- und zumacht.

Navids emotionale Krise wird in der vorliegenden Interpretation durch viele Faktoren herangebildet. Seine unrealistischen Erwartungen an sich selbst sowie an den Ankunfts-kontext Deutschland stehen in heftigem Widerspruch mit der Wirklichkeit: Weder kann er seinem Männlichkeitsideal („richtiger Mann“) gerecht werden, noch entsprechen Unterkunft, Asylverfahren und Interaktionen mit der neuen Gesellschaft seinen Erwartungen. Er hat nicht die nötigen körperlichen oder mentalen Kraftquellen, um mit seiner Krise umzugehen. Überdies begreift er die Resonanz seiner sozialen Interaktionspartner*innen (Katz II) im Bereich der Institution Asyl sowie die gesamte Prozedur des Asylprozesses als *Kränkung*. Infolgedessen gerät er allmählich in eine Depression. Er ist häufig traurig, weint grundlos, schläft kaum, bloß sporadisch und niemals tief, und hat keinen Appetit. Er ist antriebs- und energielos und empfindet keine Freude mehr. Die genannten Symptome und körperlichen Veränderungen (Katz I) werden permanent vor den Familienmitgliedern verharmlost oder verborgen. Das ständige Verheimlichen und Schauspielen verbraucht zusätzliche Energie, die in anderen Bereichen seines Lebens fehlt. All dies scheint er für einige Augenblicke abzulegen, während er sich in meiner Gegenwart während der beschriebenen Szene weiter oben *ent-spannt*. Unsagbare *Verunreinigungen* und beengender Lärm in den Unterkünften, dissoziale Verhaltensweisen unter den Asylbewerber*innen sowie das unprofessionelle Verhalten vieler unausgebildeter Bediensteter in den Organen der totalen Institution Asyl verursachen zu Beginn einen enormen Stress und Schock zugleich. Der Stress ruft bei Navid eine Abwehrreaktion hervor, weil die wiederkehrenden stressverursachenden Faktoren als Angriffe auf sein Selbst begriffen werden. Die Abwehrreaktion besteht in diesem konkreten Fall darin, sein Anliegen der Heimleitung vorzutragen. Dies ist

nur dienstags möglich, weil die Dolmetscherin für Farsi und Dari nur an einem Tag in der Woche arbeitet. Der Beschwerdeprozess⁷ – und damit die Abwehrreaktion – ist vollends abhängig von der Beziehung zwischen Asylbewerber*in und Dolmetscher*in sowie von der Qualität der Übersetzung. Nach einem Jahr der vergeblichen Versuche in verschiedenen Flüchtlingsunterkünften scheidet er und beschließt, es sein zu lassen. Mehr noch: Navids Familie fühlt sich gedemütigt und ist überzeugt, dass die Diskriminierung absichtsvoll geschieht. Dabei geht es nicht „nur“ um den Lärm, den ich in unserem Gespräch zur Sprache bringe. Es geht laut Navid um die gesamte Art der Handhabe, also die Qualität der Verpflegung, das Management der „Camps“⁸, das fehlende Fachpersonal⁹ und die unvorstellbaren hygienischen Missstände in etlichen Unterkünften, die er als „unmenschlich“ empfindet. Der sich ergebende Eindruck von Ohnmacht seitens der Verantwortlichen schafft eine Atmosphäre, in der Asylbewerber*innen nicht daran glauben, dass kritische Nachfragen vorteilhaft seien.

Dass bürokratische Angelegenheiten in der Institution Asyl tatsächlich mehrere Monate dauern können, ist keine Übertreibung. Im Feld erlebt man tagtäglich, wie banale Angelegenheiten dank der unablässigen Verschiebung von Terminen zu ernsthaften Schwierigkeiten für Asylbewerber*innen werden. Aufschlussreich ist der Fall Hamid A. (21), den ich deshalb hier einflechten möchte. Ich begleite Hamid eine Zeit lang zu Treffen mit einer Sozialarbeiterin am Landesamt, weil ich im Laufe unserer Gespräche registriere, wie er sagt, dass „das alles“¹⁰ ja eh nichts bringe“. Er ist einer von vielen jungen afghanischen Männern, die im Sommer 2015 nach Deutschland kommen. Anfangs wird von der deutschen Kanzlerin im Kreise der afghanischen Asylbewerber*innen wie von einer göttlichen Inkarnation der Barmherzigkeit gesprochen, teils aus der Annahme heraus, dass „die Deutschen“ dies erwarteten. Schnell aber ist man

⁷Die Tatsache, dass gerade jene Verhaltensweisen, die im Rahmen aufgeklärter, demokratischer Strukturen die Stärke und das Selbstbewusstsein einer Person betonen, so etwa das Hinterfragen bestehender Normen und die anschließende Kritik an Missständen, in der totalen Institution Asyl mit der dort herrschenden Ordnung kollidieren, ist sehr aufschlussreich.

⁸Die meisten Asylbewerber*innen im Feld bezeichnen Flüchtlingsunterkünfte jeglicher Art als „Camps“.

⁹Insbesondere psychosoziale Beratung, rechtliche Beratung, medizinische und psychiatrische Versorgung, Sprachmittler*innen und Sozialarbeiter*innen, die über Vorkenntnisse in Asylanangelegenheiten in Deutschland verfügen.

¹⁰Mit „das alles“ ist der Akt des Beschwerens im Asylprozess gemeint.

desillusioniert. So verschwindet in kurzer Zeit das Narrativ der Großzügigkeit und wandelt sich in Vorwürfe der Falschheit und Diskriminierung. Hamid ist bitter enttäuscht. Nachdem er über mehrere Monate hinweg regelmäßig die Termine mit seiner Sozialarbeiterin wahrgenommen hat, ändert sich seine Situation nicht wesentlich. Ursprünglich beabsichtigte er zweierlei: sein Heim zu wechseln und Medikamente für ein besseres Befinden zu erhalten. In den Gesprächen mit der Sozialarbeiterin wird zwar der Schriftverkehr mit den Behörden geklärt, seine Hauptangelegenheiten aber bleiben weiterhin ungelöst. Es dauert Monate, bis Sozialarbeiterin, Dolmetscher und Hamid einen gemeinsamen Zeitpunkt finden, der zudem noch genau in die Sprechstunde der psychiatrischen Fachkraft fällt, die ihm Medikamente verschreiben soll. Was sein zweites Anliegen betrifft, so möchte jede*r Asylbewerber*in, gerade in begehrten Metropolen wie Berlin, ein neues, besseres Heim. Auf die wiederholte Nachfrage in puncto Unterkunft reagieren Sozial- und Sachbearbeiter*innen ausnahmslos resigniert. Hamids Sozialarbeiterin bleibt freundlich, obgleich man ihr ansieht, dass sie partout keine Lust mehr auf das Thema hat. Sie – die Sozialarbeiter*innen – seien nicht für den Berliner Wohnungsmarkt und die horrenden Preise verantwortlich. Die enorme Anzahl der Asylbewerber*innen in Berlin Sorge vielmehr an allen Ecken und Enden der Flüchtlingsversorgung für Engpässe. Man müsse sich jetzt einfach zurechtfinden und das Beste daraus machen. Hamid nickt nur, während er mir mit seinen Blicken zu verstehen gibt, dass er diesen Ausgang doch vorausgesagt habe. Knapp drei Monate später kommt der Termin bei der psychiatrischen Fachkraft doch noch zustande.¹¹ Von diesem Zeitpunkt an nimmt er Medikamente. Allerdings ist er seitdem gänzlich willenlos und apathisch geworden. Selbst sein Asylgesuch ist ihm vollkommen gleich geworden. Kurz darauf verliere ich den Kontakt mit ihm. Vorher erfahre ich noch, dass es sich bei Hamids Medikament um Diazepam handelt, einen Arzneistoff aus der Gruppe der Benzodiazepine, der berüchtigten „Benzos“¹². Die unhinterfragte und massenweise Vergabe von bewusstseinsverändernden und teils schwer suchterzeugenden Psychopharmaka ist fester Bestandteil der Institution Asyl. Sie wird regelrecht von Psychopharmaka überflutet. Selbst Hausärzt*innen verschreiben bei geringsten Erregungs- und Spannungszuständen Antidepressiva

¹¹Mangelnde Compliance der Asylbewerber*innen, Terminplankonflikte, Krankheiten und Urlaube der Mitarbeiter*innen verursachten laut Sozialarbeiterin diesen Umstand.

¹²Besonders in der psychiatrischen Clearingstelle für Geflüchtete, in der ich als Dolmetscher arbeite, begegne ich dem umgangssprachlichen Ausdruck unverhältnismäßig oft.

zusammen mit Benzodiazepinen, weil sie die zusätzliche Zeit für die gründliche Behandlung der Asylbewerber*innen nicht aufbringen können oder wollen, ganz zu schweigen von der Bezahlung der Sprachmittler*innen. Der grobschlächtige Umgang seitens der Institution Asyl mit den in dieser Arbeit beschriebenen emotionalen Krisen versinnbildlicht die in ihr vorherrschende Haltung gegenüber den „Anderen“. Am Beispiel Hamids lässt sich zeigen, wie der persönliche Wille des in der Institution gefangenen Menschen gezielt auf der pharmakologischen Ebene angegriffen und stillgelegt wird. Dies kann als eine totalitäre Facette der Institution Asyl und gleichsam als repressives Vorgehen gegen unerwünschte Störungen und Widerstände gedeutet werden. Diese Dimension der Inferiorisierung beabsichtigt die Grenzlinien, die der Gefangene zwischen sich selbst und seiner Umgebung zieht, zunichtezumachen (Goffman 1973: 33):

„Draußen kann der einzelne die mit Selbstgefühlen besetzten Objekte – etwa seinen Körper, seine unmittelbaren Handlungen, seine Gedanken und einen Teil seiner Habe – vom Kontakt mit fremden, verunreinigenden Dingen fernhalten. In totalen Institutionen jedoch werden diese Bereiche des Selbst verletzt; die Grenze, die das Individuum zwischen sich selbst und der Umwelt zieht, wird überschritten [...]“

Die durch diese Verletzung entstehende Entwürdigung des Individuums versteht Goffman als eine der vielen Demütigungen, die Betroffene gleich zu Beginn in totalen Institutionen zu durchlaufen haben (ebd.). So wird im Zuge der schrittweisen Aufhebung der Grenze zwischen Selbst und Anderen die „Verkörperung des Selbst“ (ebd.) entwürdigt. Dieser Prozess der Aufhebung – repräsentiert durch die Art der Unterbringung in der Institution Asyl – stößt die emotionale Krise Navids an. Er erlebt den Hiatus zwischen ursprünglichem und verändertem Selbstbild als eine der ersten *symbolischen Verletzungen* durch die totale Institution Asyl. Die evidente Raumknappheit in Flüchtlingsunterkünften ist eine der Hauptursachen, die jene Entwürdigung und die daraus folgende *Verletzung* (siehe letztes Zitat) zur Folge hat. In Goffmans Analyse manifestiert sie sich in verschiedenen Ausprägungen „physischer Verunreinigungen“ (ebd.: 35), etwa in Form dreckiger Badezimmer, schmutziger Toiletten, ungenießbaren Essens usw. Solche *Verunreinigungen* stellen in dieser Lesart einen Angriff auf das Selbst dar, der häufig in drastischen Störungen des Selbstgefühls der betroffenen Individuen mündet (ebd.: 43). Die Aufhebung der Grenzlinien zwischen Selbst und Anderen durch Psychopharmaka ähnelt einem solchen Angriff, wirkt jedoch subtiler. Navid wird somit stückweise, aber systematisch von seiner bisherigen Identität abgeschnitten, was Goffman als „Diskulturation“ bezeichnet (ebd.: 24). Denn die Separation Navids von seiner Identität und damit von seiner bisher in sozialen

Interaktionen gespielten Rolle entreißt ihm eine wesentliche Quelle der Rollendistanz¹³ (Miesbach 2010: 111). Darunter wird die Auflösung der Verständnislöge für und zwischen dem handelnden Individuum und seinen Handlungen begriffen. Goffman nennt dies den „Looping-Effekt“ und bringt ein Beispiel an:

„Jemand ruft beim Insassen eine Abwehrreaktion hervor und richtet dann seinen nächsten Angriff gerade gegen diese Reaktion. Die Schutzreaktion des Individuums gegenüber einem Angriff auf sein Selbst bricht zusammen angesichts der Tatsache, dass es sich nicht, wie gewohnt, dadurch zur Wehr setzen kann, dass es sich aus der demütigenden Situation entfernt.“ (Goffman 1973: 43).

Der Looping-Effekt zerstört folglich die Schutzfunktion des Selbst. Die unaufhörliche Rezeption Navids durch die Perspektive der Anderen (in Form der negativen Wahrnehmung des Selbst durch Andere) im Kontext von alltäglichen Face-to-Face-Situationen lässt einen negativen Resonanzboden im Subjekt entstehen (Katz II). Die ablehnende Resonanz in der Wahrnehmung seines Selbst durch Andere bildet den Auftakt destruktiver Schamgefühle bei Navid. Wenn die zugeteilte minderwertige Rolle seitens des Gefangenen infrage gestellt wird, unterbindet der Looping-Effekt das Entstehen einer Rollendistanz. Die kränkende Art der *sozialen Interaktion*, die dem Looping-Effekt inhärent ist, wird von Menschen missverstanden, die in erster Linie autoritären und korrupten Regimen sowie kriegerischen Auseinandersetzungen entfliehen. Die Kommunikation verursacht besonders bei asylrechtlich abgelehnten Menschen eine bleibende Demütigung. Laut jüngsten Forschungen der Neurobiologie gibt es Hinweise, dass dabei sogar eine Vererbung über Generationen hinweg stattfinden könnte.¹⁴ Die allermeisten afghanischen Geflüchteten im Feld berichten

¹³Goffmans Begriff der Rollendistanz meint eine Abgrenzung des Gefangenen zu der von ihm gespielten Rolle. Diese Trennung wird – ganz gleich, ob beabsichtigt oder nicht – durch das Rollenverhalten des Individuums selbst herbeigeführt und kann unterschiedliche Ausmaße annehmen (Goffman 1973: 121).

¹⁴Dieser Aspekt soll nur am Rande erwähnt werden und nicht suggerieren, dass die Handlungsmächtigkeit des Menschen gänzlich von neurobiologischen Mechanismen abhängig ist. Dieser und alle folgenden Hinweise aus naturwissenschaftlichen Disziplinen sind insofern für den unterworfenen Menschen von Belang, als dessen Unterwerfung in den nächsten Generationen im „Dritten Raum“ auf eine „unheimliche“ (Bhabha 2000: 267), also eine die Zeitkategorie hinter sich lassende Art nachwirken: Jüngste neurobiologische Forschungen aus der Schweiz (Mansuy 2014) deuten die Möglichkeit an, dass die folgenden Generationen der eingewanderten Menschen mit den Looping-Effekten ihrer Eltern in Form emotionaler Verletzungen konfrontiert werden. Die Studien legen nahe, dass emotionale Traumata auch genetisch vererbt werden. Dabei scheinen Eltern ihren Kindern

mir, dass sie sich verraten und gedemütigt fühlen, während die fassungslosen Sachbearbeiter*innen des Landesamts für Flüchtlingsangelegenheiten aus dem Staunen über die Undiszipliniertheit der Asylbewerber*innen¹⁵ gar nicht mehr herauskommen. Sie berichten einheitlich, dass weitreichende *Verunreinigungen* in Flüchtlingsunterkünften durch sie, die Antragsteller*innen selbst, willentlich herbeigeführt worden seien. Eine nicht unerhebliche Anzahl von Auseinandersetzungen zwischen Asylbewerber*innen und Sachbearbeiter*innen im Feld dreht sich um die Sanitäreinrichtungen der Flüchtlingsunterkünfte. Die *Verunreinigungen* betreffen insbesondere Toiletten, die aus hygienischen Gründen nicht mehr benutzt werden können. Der Umstand, dass die in Deutschland ausgestorbene Hautkrankheit *Skabies*¹⁶ zu dieser Zeit in Flüchtlingsunterkünften ausbricht, ist ausgesprochen aufschlussreich.¹⁷ Die zuständigen Sachbearbeiter*innen können zudem schlichtweg nicht nachvollziehen, welche unverhältnismäßigen Erwartungen Geflüchtete an den deutschen Staat haben; diese seien haarsträubend und impertinent. Lange nach dem beschriebenen Treffen im Zimmer Navids wird mir bewusst, welcher Druck sich über die Jahre in ihm aufgebaut haben muss. Neben vielen anderen möglichen Ursachen für Minderwertigkeitsgefühle, zum Beispiel dem Verhältnis zu seinen Eltern, ist die jahrelange Diskriminierung während der Iran-Episode zu nennen. Die anschließende Flucht ist angesichts der Lage Samirs und der wirtschaftlichen Folgen für Familie H. als riskant und zermürbend zu verstehen. Die beschriebene Episode, in der das Subjekt beinahe

vor der Geburt Informationen hinsichtlich emotionaler Traumata zu übertragen. Das Team an der ETH Zürich um Professorin Isabelle Mansuy identifizierte eine spezielle mRNA bei Mäusen, die die genetische Information traumatischer Stresserfahrungen im frühen Kindesalter („traumatic stress in early life“) an folgende Generationen transferiert. Im Versuch wird die Eizelle eines Wildtypenstammweibchens mit dem Spermium eines traumatisierten Männchens befruchtet; der Nachwuchs hat dabei die entsprechenden mRNAs mit den frühkindlichen Traumata des männlichen Elternteils geerbt. Damit ist die epigenetische Grundlage für soziales Verhalten bei Säugetieren identifiziert worden. Sollte sich diese neue Einsicht durch weitere Studien wissenschaftlich festigen, bedeutet dies, dass künftige Generationen von Hunderttausenden epigenetisch traumatisierter Personen mit ähnlichen Herausforderungen und Emotionen konfrontiert sein werden.

¹⁵Nicht nur jener aus Afghanistan.

¹⁶Umgangssprachlich als „Krätze“ bekannt.

¹⁷Die Milben der Infektionskrankheit werden über längeren Körperkontakt, enges Zusammenleben und/oder gemeinsame Nutzung von Bettwäsche und Handtüchern übertragen, wenngleich die Ursache für den Ausbruch der Krankheit nicht ganz klar ist.

ohnmächtig wird, sollte daher auch aus diesem Blickwinkel betrachtet werden. Der in der Institution Asyl angekommene Familienvater ist völlig am Ende. Er war bereits im Iran am Ende, aber erst der deutsche Ankunftskontext *zerstört* ihn. Für das Verständnis seiner Lebenswelt ist von Bedeutung, dass er seit der Auswanderung in den Iran als Minderheit ein Leben zweiter Klasse führt. Erfahrungen sozialer Ausgrenzung aufgrund ethnischer Zugehörigkeit sind, ähnlich wie im letzten Fallbeispiel, seitdem immer mehr Teil seines Alltagsgefühls geworden. Die Schmähungen im Iran treffen ihn und seine Angehörigen schmerzlich. Afghanische Geflüchtete, die zunächst im Iran lebten, fühlen sich in Anbetracht ihrer dort verbrachten Zeit schwer gekränkt. Insbesondere trifft die Diskriminierung – wie in Deutschland – Kernbereiche des sozialen, kulturellen und politischen Zusammenlebens. Beispielsweise wird die Tatsache, dass Verbrechen gegen Minderheiten¹⁸ nicht wirkungsvoll geahndet werden und ohne rechtliche Konsequenzen bleiben, in den Farsi- und Dari-sprachigen Medien häufig behandelt. In der Konsequenz ist dieses Thema in digitalen Netzwerken sehr beliebt und wird im Feld entsprechend von Afghan*innen, besonders von den jungen Geflüchteten, rezipiert. So erfährt auch Navid ständig durch die sozialen Medien seiner Kinder von Übergriffen auf Afghan*innen im Iran. Dies sorgt dafür, dass er noch mehr resigniert und sich allmählich zurückzieht. Im Rückzug findet er Ruhe. Die Last an Schuldvorwürfen, Sorgen und Ängsten übergibt er dabei seinen Kindern.

Die sozialen Interaktionen (Katz II) Navids im Anschluss an die *Einschätzung* (Emotionsbaustein I) des Ankunftskontextes veranlassen ihn, die eigene Notlage hervorzuheben und gleichzeitig die Verantwortung für dieselbe auf eine höhere Instanz (Schicksal, Gott) zu lenken. Mit steigendem Druck intensiviert er seine Religiosität bzw. Spiritualität, indem er sich immer öfter in islamische Schriften vertieft. Er liebt darüber hinaus die Poesie und schreibt vermehrt eigene Gedichte. Damit ermöglicht er sich eine neue Art des Umgangs mit aufkommenden Scham- und Minderwertigkeitsgefühlen, da er nun abhängiger von seiner Familie ist als je zuvor. Infolge der – aus seiner Sicht – verminderten Männlichkeit keimen Scham und Schuldgefühle in ihm auf. Von Bedeutung ist hierbei, dass die Reaktionen, die Navid im Rahmen seiner *sozialen Interaktionen* erhält, darauf schließen lassen, dass sein Selbstgefühl bedroht wird. Dies befördert die angstvolle Unsicherheit. Die Darbietung eines alten Mannes im Rollstuhl, der sich trotz seiner Lage abmüht, seinem Gast Kekse anzubieten, ist aus diesem Blickwinkel eine

¹⁸Dies bezieht sich auf die erwähnte Vergewaltigung seiner Schwägerin im Iran.

Kompensation der extremen Abhängigkeit von seiner Familie und der Abhängigkeitsverhältnisse, in denen sich Personen in der Institution Asyl wiederfinden. So wird im Zuge des sozialen Dramas Navids dem *ta'arof* ein besonderes Gewicht verliehen, findet sich doch darin ein geeignetes Ventil, um aufkommende Affekte spielerisch zu modifizieren. Beispielsweise wird dadurch ein veränderter Umgang mit Bediensteten innerhalb der Institution Asyl ermöglicht. Der Unmenschlichkeit in der totalen Institution wird mit einer übertriebenen Höflichkeit begegnet, mittels derer er sich gleichsam von dissozialen Denk- und Verhaltensweisen distanziert. Selbst die Migrations- und Flüchtlingspolitik sowie seine gesamte Lebenssituation versteht er aus dem Prisma der Höflichkeit.

Im „Dritten Raum“ treffen zwei Welten aufeinander und formen das Zerwürfnis zwischen „Herr“ und „Knecht“ mit. Theoretisch nicht zu begrenzende Menschenrechte stehen begrenzten staatlichen Ressourcen entgegen. Faktisch ist in der Institution Asyl das Menschenrecht auf Gesundheit¹⁹ aufgrund der fehlenden Finanzierung sehr weit vom Ideal entfernt. Das Sichtbarwerden solcher Antinomien polarisiert die Bevölkerung, besonders bei einer unübersichtlich hohen Anzahl zu versorgender Asylbewerber*innen, die darüber hinaus abgelehnt und somit von den zentralen Bereichen des sozialen Lebens ausgeschlossen werden. Faizal I. (32), ein afghanischer Asylbewerber, der alleine von Mazar-i-Sharif geflüchtet ist und Anfang 2016 in Berlin Asyl beantragt, berichtet mir etwa, dass er weniger Aussichten hat, in seiner Unterkunft angehört zu werden, oder dass er gar gemieden wird, wenn er sich wegen der Lebensbedingungen beschwert. So hat sich Faizals Zugang zu heiminternen Sprachkursen seit diesem

¹⁹Das fundamentale Menschenrecht auf Gesundheit lautet gemäß Art. 25 der UN-Menschenrechtscharta wie folgt: Abs. 1: „Jeder hat das Recht auf einen Lebensstandard, der seine und seiner Familie Gesundheit und Wohl gewährleistet, einschließlich Nahrung, Kleidung, Wohnung, ärztliche Versorgung und notwendige soziale Leistungen, sowie das Recht auf Sicherheit im Falle von Arbeitslosigkeit, Krankheit, Invalidität oder Verwitwung, im Alter sowie bei anderweitigem Verlust seiner Unterhaltsmittel durch unverschuldete Umstände.“ Abs. 2: „Mütter und Kinder haben Anspruch auf besondere Fürsorge und Unterstützung. Alle Kinder, eheliche wie außereheliche, genießen den gleichen sozialen Schutz.“

Deutschland hat das Menschenrecht auf Gesundheit explizit im UN-Sozialpakt von 1976 anerkannt. Zudem existiert seit 2002 das Amt des UN-Sonderberichterstatters für das Recht auf Gesundheit und seit 2009 die EU-Grundrechtecharta (relevant ist hier v. a. Art. 35) aus dem Lissaboner Vertrag. An einer gesetzlichen Verankerung dieses fundamentalen Rechts auf nationaler, regionaler und internationaler Ebene fehlt es demnach nicht; wo sich hingegen sehr wohl ein Mangel zeigt, ist seine konsequente Durchsetzung.

Zeitpunkt verschlechtert. Dies protokolliere ich nach einem spontanen Gespräch in einer Warteschlange vor Haus C des Landesamts. Seine drei Cousins, die gemeinsam acht Monate vor ihm geflüchtet sind, bestätigen einen solchen Umgang aus einer Flüchtlingsunterkunft in Leipzig. Wendet man diesen Vorgang auf Goffmans Sicht an, ist das Verhalten der Bediensteten als *Bestrafung der Abwehrreaktion* zu verstehen, die dazu führt, dass Faizal seine Ressourcen verliert und sich überfordert fühlt (Angriff auf das Selbst). Erwähnenswert ist im Zusammenhang mit der *Bestrafung einer Abwehrreaktion* die Tatsache, dass auch Navid sich in vielen verschiedenen Unterkünften befand und stets mehr oder minder dasselbe erlebte. Im weitesten Sinne taucht der *Looping-Effekt* auch in Behörden und in den verschiedensten Bereichen und Einrichtungen der Institution Asyl auf. Dieser Umstand ist von Bedeutung, da meines Erachtens der Kern des Asylverfahrens – die Anhörung – ebenfalls im Looping-Kontext begriffen werden sollte. Die Anhörung spielt sich in einem äußerst diffizilen Rahmen ab, der davon lebt, dass Antragsteller*in mit Dolmetscher*in und Anhörer*in idealerweise in einer gleichwertigen Beziehung zueinanderstehen. Nur unter dieser Voraussetzung kann vertrauensvoll erzählt oder gegebenenfalls entschieden widersprochen werden. Das Gefühl des „Klein-Seins“ angesichts der asymmetrischen Konstellation, die durch Kommunikationsschwierigkeiten erschwert wird, ist ein wichtiger Baustein des Looping-Effekts. Denn dies führt zur Beeinträchtigung des formellen Verhältnisses zwischen dem Individuum und seinen eigenen Handlungen. Der in der Institution gefangene Mensch kann, anders ausgedrückt, seine Identität und die untrennbar mit ihr verknüpften Emotionen nicht oder nur eingeschränkt ausdrücken. Die systematische Beeinträchtigung individueller Handlungskompetenz geht im Weiteren mit der Störung emotionaler Ausdrucksformen einher. Es tritt eine Differenz zwischen ehemaligem und neuem Selbstbild auf, die das soziale Interagieren des Individuums in einer Weise beeinflusst, dass dem Selbst fortwährend Schaden zugefügt wird. Die Anwendung Goffman'scher Theorieelemente bringt an dieser Stelle der Untersuchung die unmittelbare Beziehung zwischen Emotion und Gesellschaft im deutschen Asylprozess zum Vorschein. Das Individuum ist in den ersten Jahren nach der Flucht gezwungen, sich in Interaktionsprozessen an anderen – „den Deutschen“²⁰ – auszurichten, und befindet sich daher in einem fortwährenden Abhängigkeitsverhältnis zu ihnen. Die Selbsterfahrung einer Person im Ankunftskontext beeinflusst maßgeblich den Verlauf und die Qualität

²⁰ألمانيات – wie meine Kontakte im Feld unentwegt zu sagen pflegen.

der Integration. Aus der Katz'schen Perspektive betrachtet, beginnt in dem hier betrachteten Fallbeispiel die sinnliche Metamorphose (I) beim Schock angesichts der Diskriminierung, Entmündigung und *Verunreinigung* im Heim. Rasch wird klar, dass Navids Erwartungen unerfüllt bleiben und er sich deshalb neu positionieren muss. Er spürt zu Beginn der Ankunft die Notwendigkeit, seine „Emotionsarbeit“²¹ (Hochschild 1990: 30) zu verändern. Die sinnliche Metamorphose manifestiert sich zugleich eindrücklich durch sein entzündetes Bein. Durch den Looping-Effekt potenzieren sich negative Gefühle zur persönlichen Krise Navids.

Die resultierenden Emotionen Angst, Scham und Schuldgefühle verringern sein Selbstwertgefühl maßgeblich. Scham wird in diesem Zusammenhang als ein *uneinheitliches, multiples Phänomen* begriffen, das eine Reihe von Empfindungen impliziert. Katz definiert Scham als

„(1) An eerie revelation to the self that (2) Isolates one (3) In the face of a sacred community. What is revealed is a (4) Moral inferiority that makes one (5) Vulnerable to (6) Irresistible forces. As a state of feeling, shame is (7) Fearful, (8) Chaotic, (9) Holistic and (10) Humbling.“ (Katz 1999: 147).

Scham bildet demnach ein Prisma sinnlicher Erfahrungen (ebd.: 146). Das legt nahe, dass es *die* Scham nicht gibt, sondern eine Gruppe von Schamgefühlen, zu der unterschiedliche Empfindungen gezählt werden. Navid schämt sich wegen seines entwürdigenden Daseins in der Institution Asyl und wegen seiner Unfähigkeit, die Situation zu ändern. Darin spiegeln sich insbesondere die Punkte 2 (Isolation), 4 (moralische Unterlegenheit), 5 (Verletzlichkeit), 6 (Unumgänglichkeit), 7 (Angst) und 10 (Demütigung) der zehn Gesichtspunkte von Katz' Definition wider. Durch das „Versagen“ als Familienvorstand wird er nicht der Norm gerecht, als „Mann die Familie zu versorgen“ und zu beschützen. Dadurch entsteht die Tendenz zur Isolation (2) und ein Gefühl der moralischen Minderwertigkeit (4). Er ist nicht imstande, die dadurch aufkommenden Empfindungen von Scham effektiv zu ignorieren (6), was ihn angstvoll besorgt (7). Gleichzeitig verfestigen diese Facetten der „prismatic experience“ (ebd.) von Scham das Gefühl, gedemütigt und erniedrigt (10) worden zu sein. Infolgedessen ist er streng und hart zu sich. Mit diesen dominierenden Empfindungen der Scham interagiert

²¹Damit sind alle inneren und äußeren Bemühungen, alle praktischen Tätigkeiten und subjektiven Strategien gemeint, die sich im Alltag mit der Modellierung der eigenen Emotionen und derjenigen anderer Akteure befassen (Neckel 2013: 169).

Navid mit seinem neuen Umfeld und erhält in diesem Zuge mehr und mehr Reaktionen, die sein neues angeschlagenes Selbstgefühl bestätigen (Katz II). Er spricht äußerst selten über seine Schamgefühle, als Mann versagt zu haben, und falls doch, wechselt er rasch das Thema. Seine Handlungsstrategie besteht in erster Linie darin, eine neue Realität zu erschaffen, indem er sich intensiv mit seinem Glauben beschäftigt. Er betet viel häufiger als zuvor, um der neuen Unsicherheit in Form eines zerstörten Selbstgefühls entgegenzuwirken. Sicher spielt hier die angstvolle Sorge (7) um die Zukunft eine bedeutende Rolle. Seine Wiederkehr zur Religion begünstigt die Heranbildung religiöser Deutungs- und Handlungsmuster, etwa Nachsicht mit seinen Mitmenschen, Friedfertigkeit und Freisein von Gewalt und Missgunst etc. Navid berichtet oft von seiner friedlichen Gesinnung, die, durch das tägliche Gebet inspiriert, wesentlich zu seinem Durchhaltevermögen beiträgt. Seine Höflichkeit wird hier zum Vehikel der Erfüllung religiöser Prinzipien. Dessen ungeachtet ermöglicht sie Navid angesichts der aktivierten religiösen und spirituellen Mentalität eine Stabilisierung der emotionalen Lage. Die explizit religiöse Haltung kann als eine konstruktive Widerstandspraxis begriffen werden, die auf die totalitären Züge der Institution Asyl gerichtet ist. Er findet in spirituellen Schriften direkte und indirekte Handlungsanweisungen, die zur Regulation eigener Gefühle beitragen. Im Vordergrund stehen dabei die Bewahrung des Friedens und die Wertschätzung anderer Menschen in einer Welt, die durch höhere, unsichtbare Kräfte geordnet wird. So erlangt er eine neue Kraftressource inmitten der größten Unordnung. Die Angst vor einer ungewissen Zukunft angesichts des ungewissen Asylstatus wird im Zuge der symbolischen Verletzungen durch die Institution Asyl unter Zuhilfenahme des Glaubens an jene unsichtbare Ordnung zu einem kleinen Teil in positive Gefühle transformiert. Diese Art der Emotionsregulierung bietet Navid etwas Stabilität und Orientierung. Im Unterschied zur klassischen Verdrängung, findet in diesem Fall ein Austausch von negativen Gefühlen durch positive statt. Dies gelingt sporadisch und ist ständigen alltäglichen Veränderungen unterworfen. Seine Spiritualität verschafft dem beschädigten Selbst zusätzlichen Raum, der vorher nicht existierte. Die Hinwendung zum Glauben ermöglicht mithin eine gewisse Linderung durch die Entfaltung eines neuen Raums, der vermittels des Gefühls von Hoffnung in Erscheinung tritt. Navid transformiert sich quasi selbst, indem er sich einer neuartigen Handlungsstrategie (z. B. religiös motivierte, übertriebene Höflichkeit) verschreibt, um den wahren emotionalen Zustand nicht zu ändern. Die Hinwendung zum Glauben stellt aus dieser Sicht eine seiner Gesundheit förderliche Sublimierung der Scham- und Schuldgefühle und damit eine *Resilienzstrategie* dar. Bemerkenswert ist, dass die Strategie des Religiöswerdens entsprechend auf der physiologischen Ebene Mechanismen auslöst, die zur

Entschärfung der emotionalen Krise beitragen. Aus dem neuen Grundgefühl der Angst heraus bildet sich zunächst der Wunsch, religiöser zu werden. In der Folge ermöglicht er sich durch die Hinwendung zur Religion die gezielte Stimulierung des Belohnungszentrums im Gehirn. Alles, was im Alltag mit der Religion in Beziehung steht – Gebete, die Lektüre religiöser Aphorismen und Schriften, Fasten –, kann so durch die vermehrte Ausschüttung von Endorphinen das Belohnungssystem stimulieren, das der direkte Antagonist des Angstsystems ist. Menschliches Verhalten wird durch das Angstsystem, das Belohnungssystem sowie das Vernunftsystem des Gehirns reguliert (Berlit 2006: 18). Die Steuerung durch spezifische Hormone²² beeinflusst dabei die Gefühle einer Person. Depressionen, Angststörungen und Suchtkrankheiten etwa haben aus neurobiologischer Sicht ihre Ursache mitunter in einem Übermaß oder Mangel jener Neurotransmitter, die als Botenstoffe zwischen den genannten einzelnen Systemen des Gehirns fungieren (ebd.). Die intensive Hinwendung zur Spiritualität bildet eine Vorgehensweise, die dank der kontinuierlichen Endorphinproduktion das *existenzielle Gefühl* (Ratcliffe) der Scham und Resignation effektiv lindert. Des Weiteren wird der Misere im Ankunfts-kontext und im neuen Lebensabschnitt allgemein ein Sinn verliehen, mit dessen Hilfe der Schmerz leichter erträglich ist. Navid verknüpft die Religion mit seiner Affinität zur Poesie durch die Lektüre islamischer Dichter und Mystiker. So kann er die neue Intensität seines Glaubens auf gewisse Weise auch noch „intellektuell rechtfertigen“. Vor allem fällt dies in Bezug auf seine Duldsamkeit auf. Er ist während der langen Zeit des Asylprozesses gezwungen, Gegebenheiten und Bedingungen ohne Widerrede hinzunehmen. Er *muss* also geduldig sein und macht im wahrsten Sinne des Wortes aus seiner Not eine Tugend, indem er die poetischen Ideale der Duldsamkeit adaptiert. So inszeniert er bei jedem Treffen ein Übermaß derselben, das er im Allgemeinen aufbringen muss, weshalb er prinzipiell erschöpft und genervt sein müsste, aber es dennoch nicht ist – unter stetem Verweis auf jene Dichter und Mystiker. Die Transformation seiner Gefühle im Sinne einer Selbstmodifizierung zielt auf die Fähigkeit, die Geschehnisse im Ankunfts-kontext passiv zu ertragen, ohne daran zu zerbrechen. Diese Kompetenz wird zur Schlüsselkompetenz für den *gefangenen Menschen*, der in der totalen Institution Asyl zu überstehen gedenkt. Die unterschiedlichen Prismen der Scham (Katz 1999: 146 f.) Navids erwachsen auch daraus, dass er sich angesichts der ständigen Nachfragen zu seiner Flucht

²²Das Belohnungssystem wird hauptsächlich durch Endorphine und Dopamin reguliert, während beim Angstsystem vorwiegend Serotonin, Noradrenalin und andere Stoffe aktiv sind (Berlit 2006: 18 f.)

rechtfertigen muss. Navid berichtet zudem von vielen überheblichen Unterkunftsmitarbeiter*innen, die sich das Recht nehmen, willkürlich vertrauliche Fragen zu stellen, die offensichtlich nichts mit seiner Fluchtgeschichte zu tun haben. Dieses immer wiederkehrende Phänomen soll als *Fragehoheit* bezeichnet werden. Dabei handelt es sich um die Grundannahme, der „Herr“ habe die absolute Hoheit, jederzeit und überall Fragen zu stellen, die der „Knecht“ unmittelbar beantworten muss. Diese Hoheit bezieht sich mehrheitlich auf die Sachbearbeiter*innen in den diversen Bereichen der totalen Institution Asyl. Meine Informant*innen verstehen dabei im Allgemeinen „die Deutschen“ als die überlegenen Interaktionspartner*innen, die die *Fragehoheit* innehaben: Hinter jeder Frage könne sich eine Tücke des BAMF verbergen, wolle das Bundesamt doch im Nachhinein Widersprüche in der von ihnen angegebenen Lebensgeschichte aufdecken, die zur Ablehnung führen. Der massive Stress, der bei Menschen entsteht, die Traumata in Kriegs- und Krisengebieten erlitten haben²³, ist für westlich sozialisierte Menschen kaum vorzustellen. Die omnipräsente Furcht vor einer List seitens der Bundesbehörde ist ein nennenswerter Faktor in der Diskussion über die Lebenswelt afghanischer Asylbewerber*innen in Berlin. Entsprechend wird die *Fragehoheit* wie eine weitere totalitäre Facette eines Ordnungsprinzips gewertet, das jederzeit kompromisslos die Privatsphäre der Insassen der Institution Asyl durchdringt. Dieses *Eindringen* verletzt systematisch den Intimbereich des Gefangenen und lässt sich daher als eine *emotionale Vergewaltigung* deuten. Das Prinzip der *Fragehoheit* impliziert eine asymmetrische Beziehung, bei der die Wahrscheinlichkeit des Missbrauchs im Vergleich zu anderen Beziehungen außergewöhnlich hoch ist. Zum besseren Verständnis kann die Verletzlichkeit und Ausweglosigkeit von Kindern als Parallele gezogen werden. Kinder müssen sich unter der *Fragehoheit* ihrer Eltern immerzu für ihr gesamtes Handeln rechtfertigen. Geschieht dies vonseiten der Eltern nicht in einer *aner kennenden*, sondern vielmehr autoritären, aggressiven Weise, wird das Kind mit Sicherheit psychische Verletzungen davontragen. Analog ist auch im hier untersuchten Feld eine durch die *Fragehoheit* zustande gekommene „Rechtfertigungsangst“ zu erkennen. Die Intensität dieses Gefühls bei Asylbewerber*innen ist je nach Plausibilität ihres Fluchtnarrativs und dem Ausmaß der erlebten *Fragehoheit* unterschiedlich ausgeprägt. So versucht im Grunde jede geflüchtete Person, die ich näher kenne, ihre *Rechtfertigungsangst* zu reduzieren, indem sie bei nächstmöglicher

²³Viele meiner afghanischen Kontakte erfuhren seit frühester Kindheit oder Jugend regelmäßig Gewalt und haben deshalb einen anderen Bezug zu den beschriebenen Kontexten als Personen, die in rechtsstaatlichen Strukturen aufgewachsen sind.

Gelegenheit ihre Fluchtgründe schildert. Damit entgeht sie dem Stress, den sie erleben würde, wenn sie feststellt, dass sie sich im Laufe der sozialen Interaktion für die angetretene Flucht, wenn auch nur indirekt, hätte rechtfertigen müssen. Dabei ist in der Überlegung einzuberechnen, dass das Recht, Fragen zu stellen, sowohl im Falle der Asylbehörden als auch der Eltern legitim und sogar notwendig ist. Die rücksichtslose Art und Weise inkompetenter (weil nicht ausgebildeter) Sachbearbeiter*innen einerseits sowie die Ahnungslosigkeit besorgter Geflüchteter andererseits führen jedoch zu einer dauerhaften Atmosphäre, in der *Fragehoheit* und *Rechtfertigungsangst* in einer Wechselwirkung zueinander stehen und somit zwei Seiten derselben Erscheinung bilden. Für den vorliegenden Fall ist das Konzept der *Fragehoheit* deshalb von Belang, weil dadurch der *in der Institution gefangene Mensch* die Strategie des duldsamen, passiven Ertragens sowie seine persönliche Einstellung zu seiner eigenen Gefühlswelt besser nachvollziehen kann. Navids geradezu unterlegene Art, die Ansagen der Institution hinzunehmen, jede Frage ohne Widerspruch zu beantworten und die Rechte, die ihm zustehen, nicht wahrzunehmen, deute ich als Reaktion auf die symbolische Gewalt (*Fragehoheit*) des „Herrn“ gegenüber dem „Knecht“. Die soziale Existenz, das „In-der-Welt-Sein“ des Gefangenen, ist durch die Verkennung des „Herrn“ bedroht. Die Looping-Angriffe und die Kraft der *Fragehoheit* lassen den Gefangenen zusätzlich „verstummen“. Hegel beschreibt den Zustand des Knechts nach Ausbleiben von Anerkennung gleichermaßen als „stummes Bewusstsein“ (zit. in Herrmann 2013: 111). In der modernen Sozialphilosophie wird dieses Phänomen oft als *silencing* bezeichnet (vgl. Bauman 2005; Herrmann 2010). Das Gefühl der Auflösung der eigenen sozialen Existenz schlummert hierbei im Innern des unterlegenen Menschen. Das Selbstbewusstsein des vom bürgerlichen Tod bedrohten Gefangenen „ist darin innerlich aufgelöst worden, hat durchaus in sich selbst erzittert, und alles Fixe hat in ihm gebebt“ (Hegel 1970: 153). Die Angriffe der Institution Asyl auf Navid bringen ihn dazu, sich in dieser verletzbaren Situation in ein neues Selbstverhältnis zu bringen, das ihm fremd ist. Er muss eine neue Identität entwerfen, die mit der Verkennung kompatibel ist. Das „Klein-Fühlen“ Navids geht einher mit seiner *Rechtfertigungsangst*. Das Gefühl der *Rechtfertigungsangst* wiederum deute ich als eine „natürliche“ Manifestation des Dritten Raums. Navid werden Fesseln angelegt, die ihn affektiv durch die *Zweiheit Rechtfertigungsangst – Fragehoheit* an den „Herrn“ binden, und zwar mit dem Instrument der Kommunikation. Das zweiseitige totalitäre Merkmal assoziiere ich mit dem Begehren des Subjekts nach Anerkennung, Identität und Zugehörigkeit. Der Prozess der Selbstidentifikation des „Herrn“ geschieht parasitär auf Kosten „der Anderen“, denn diese werden fortwährend als minderwertige Knechte identifiziert und ausgeschlossen (Bhabha 1990: 4), was einer Stigmatisierung gleichkommt. Somit werden die Gefangenen

als eine potenzielle *Gefahr* wahrgenommen, die die „Vollkommenheit“ (Castro Varela/Dhawan 2015: 256) der Nation der „Herren“ bedroht. Das zweiseitige totalitäre Prinzip *Rechtfertigungsangst – Fragehoheit* spiegelt in der vorliegenden Perspektive das asymmetrische Verhältnis zwischen „beiden Kulturen“²⁴ auf der kommunikativen Ebene und trägt dazu bei, das Bild eines überlegenen „Herrn“ zu produzieren und zu verfestigen. Bhabha spricht von einer *Festgestelltheit*, die dazu dient, koloniale Diskurse durch die Konstruktion „der Anderen“ einzufrieren (Bhabha 2000: 97 f.). Die Besonderheit des kolonialen Diskurses als Machtapparat hängt von der Schaffung eines „Untertanenvolkes“ ab (ebd.: 104). In ähnlicher Weise bewirken die Angriffe auf die gefangenen Asylbewerber*innen deren psychische Unterwerfung. Analog zum „Untertanenvolk“ Bhabhas schafft der Kontext Asyl unterworfenen und gedemütigte Individuen, um die symbolische und soziale Ordnung innerhalb der Institution aufrechtzuerhalten. Nicht selten entspringen aus solchen Dynamiken Stereotype²⁵, die Fremdenfeindlichkeit begünstigen. Die Vehemenz der *Fragehoheit* wird als Zeichen der Brüchigkeit im Dritten Raum begriffen. Der „Herr“ ist vermeintlich überlegen, doch in Wahrheit ist er von einer tiefsitzenden Furcht gelähmt. Die permanente Anwendung des Prinzips *Fragehoheit* kann als Facette der ängstlichen Verunsicherung der dominierenden Gesellschaft gedeutet werden: Angesichts der Anwesenheit neuer Kulturen im Dritten Raum fühlt die Mehrheitsgesellschaft eine wachsende Angst, die „eigene Identität“ zu verlieren. Die Verbindung der Theorieelemente aus Bhabhas und Hegels Ansätzen durchleuchtet das Prinzip der *Fragehoheit* aus einer Sicht, welche die empirisch gefundene kommunikative Asymmetrie angemessen einbezieht. Vor allem kann die ins Auge stechende *Resignation* Navids damit besser verstanden werden: Sie wird stark durch seine Schamgefühle modelliert. Diese „schamvolle Resignation“ ist im Sinne Ratcliffes das „existenzielle Gefühl“

²⁴Die Reduktion auf zwei Seiten bzw. Kulturen (Minderheit vs. Mehrheitsgesellschaft) geschieht bewusst mit Blick auf die Interpretation, die die Ansätze Bhabhas und Hegels miteinander kombiniert.

²⁵In dieser Studie wird der komplexe und heterogen verwendete Begriff „Stereotyp“ primär in Anlehnung an Bhabha als „Ausgangspunkt der Subjektivierung sowohl für den ‚Kolonialherrscher‘ als auch den ‚Kolonisierten‘ im kolonialen Diskurs“ (2000: 111) verstanden. Das Stereotyp stellt demnach nicht deshalb eine Simplifizierung dar, „weil es die falsche Repräsentation einer gegebenen Realität wäre“ (ebd.), sondern, weil es eine *arretierte, fixierte und fetischisierte* Form der Repräsentation innerhalb des diskursiven Identifikationsfeldes darstellt (ebd. 111–113). Im Fallbeispiel Nr. 6 dieser Arbeit wird der Begriff ausführlicher behandelt. Zur generellen Forschungslage zum Problemkomplex „Stereotyp“ siehe u. a. Hahn/Hahn 2002; Zick 1997: 44 f.; Stroebel 1985: 1–50.

Navids. Sie färbt sein gesamtes Leben. Besonders evident wird dieses existenzielle Gefühl bei dem hier betrachteten Fall, weil Navids Möglichkeiten dadurch stark eingeschränkt sind. Ratcliffe betont die Handlungsnähe der existenziellen Gefühle in der alltäglichen Lebensführung – „sense of possibilities“ (Ratcliffe 2008: 121) –, was eine „andere Wirklichkeit“ (ebd., Kap. 7) des Gefangenen ausmacht. Genau diese „andere“ Wirklichkeit drückt er auf verschiedenen Ebenen aus, indem er inszeniert, wie die Gesamtheit seiner Lebenswelt sich mitsamt seiner Weltbezüge und Weltzugriffe von Grund auf verändert (Slaby 2012: 80). Ratcliffe verweist auf psychisch kranke Personen, die dieselben Symptome aufweisen. Die Beschreibungen schizophrener und depressiver Patient*innen weisen beispielsweise auf das radikal veränderte affektive Erleben, das in einem Gefühl der Verfremdung resultiert (ebd.: 84). Das veränderte affektive Erleben bildet in diesem Fall die schambesetzte Resignation Navids. Die „Stummheit“ wird im Dritten Raum zum Ausdruck *existenzieller Gefühle* des „Knechts“. Die Verknüpfung des theoretischen Ansatzes von Ratcliffe mit Hegels Knecht-Figur inmitten des Dritten Raums erweist sich als fruchtbar, um die grundlegende Rahmung der Erfahrung und die ermöglichende Vorstruktur des Handelns beim Identitätsfindungsprozess Navids nachzuzeichnen. Das von Navid unterstellte Schwinden seines Ansehens bei Familienangehörigen ist ein weiterer wichtiger Bereich seiner Lebenswelt. Es formt seine eigentliche Einstellung zu seinem existenziellen Gefühl. Die Entstehung der Emotionen Scham und Schuld bei Navid setzt eine spezifische Einstellung voraus. Scham stellt sich als Wertgefühl heraus, das Navid unter anderem signalisiert, ob und in welchem Ausmaß das Selbstwertgefühl bedroht ist. Der Referenzpunkt hierbei ist die *Einschätzung* des eigenen Selbst (Emotionsbaustein I). Anders ausgedrückt bedeutet dies, dass, wenn Selbstbild und die Resonanz der sozialen Interaktionen (Katz II) nicht kongruent sind, Navid sich in seinem ursprünglichen Wert als herabgesetzt empfindet und jene Bedrohung bzw. Herabsetzung des Selbst als Scham auffasst (vgl. Scheve 2013: 237). Gemäß Sighard Neckel (1956*), der in seiner Abhandlung *Status und Scham. Zur symbolischen Reproduktion sozialer Ungleichheit* (1991) eine der umfangreichsten soziologischen Untersuchungen einer spezifischen Emotion vorlegt, entsteht durch die Herabsetzung des Individuums seitens anderer Mitglieder der eigenen Gruppe auch eine „soziale Angst“ (Neckel 1991: 44). Die daraus resultierende Verknüpfung von Scham, Angst und Schuld (ebd.: 49) ist im vorliegenden Fall ebenfalls zu beobachten. Scham ist aus diesem Blickwinkel nicht auf die bloße Verknennung der Herr-Knecht-Konstellation zurückzuführen oder auf das Ausharren in *verunreinigten* Anstalten. Schamgefühle entstehen vielmehr, wenn sich durch die Inferiorisierung defizitäre Seiten des eigenen Selbstbildes bilden, die der

gefangene Mensch nicht bedenkenlos anderen Akteur*innen zurechnen kann (ebd.: 86). Die Inkongruenz eigener normativer Ideale mit dem Selbstbild ist ein zentrales Moment für die Einschätzung (Emotionsbaustein I) Navids. Dabei ist er sich nicht vollkommen darüber bewusst, dass er selbst durch das Akzeptieren des feindlichen Selbsturteils für das zerstörte Selbstgefühl verantwortlich ist. Die widerstreitenden Facetten im Individuum mit jeweils unterschiedlichen Perspektiven auf das Selbst bewirken einen fortwährenden innerlichen Konflikt. Dabei verurteilen gewisse Kräfte und Tendenzen das Selbst, während gegensätzliche Kräfte mit dem Urteil nicht übereinstimmen. Die auftretende Dissonanz wird dadurch gemindert, dass das feindliche Urteil auf die Außenwelt projiziert und als ein Angriff der externen Welt auf das Subjekt begriffen wird. Hier fungiert das System Emotion als selbstschützender Mechanismus und drückt gleichermaßen seine Multidimensionalität aus. Die Kohärenz des Akteurs wird sukzessive ausgehöhlt. Die Miteinbeziehung des Katz'schen Ansatzes erlaubt es, Emotionen als aktive, wenngleich unbewusst ausgeführte Handlungen und zugleich als dem gefangenen Menschen widerfahrene Erfahrungen zu begreifen. Hierbei wird dem transpersonalen Moment der sozialphänomenologischen Sichtweise auf Emotionen Rechnung getragen, denn die starren Grenzen zwischen Subjekt und Objekt lösen sich auf. Der Umstand, dass das Schwinden seines *An-Sehens* mitverantwortlich für die Schamgefühle Navids ist, betont die Bedeutung des Gesehen-werdens in einer unangenehmen Situation im Prozess der Emotion Scham (Williams 2000: 91). Auch Neckel betont den Status- und damit den Machtaspekt für die Emotion Scham. Status als „Attribut sozialer Anerkennung, das mit der jeweiligen Position verbunden ist“ (1991: 197), spiegelt gesellschaftliche Machtverhältnisse wider und verfestigt sie (Scheve 2013: 240). Im Schwinden des Status offenbart sich die enge Beziehung zwischen Scham und Respekt und damit die Angewiesenheit des Subjekts auf „den Anderen“ im Prozess der Emotionsbildung. Das Subjekt fühlt sich durch die beschriebenen Prozesse nicht mehr von seinen Mitmenschen akzeptiert bzw. angenommen. Weiterhin wird ersichtlich, welche *Funktion* der Emotion Scham im Dritten Raum zukommt: Scham verändert das Machtgefüge in sozialen Interaktionen, indem der beschämte Mensch durch seine knechtische Unterordnung die Macht des „Herrn“ anerkennt. Die Emotion Scham nimmt daher eine zentrale Position im Asylprozess ein. Neckel beschreibt vier Hauptquellen sozialer Scham²⁶, von denen die

²⁶Diese vier Hauptquellen sind: sozialer Ausschluss, Degradierung innerhalb formaler Organisationen, Prüfung von Wissen sowie Devaluierung, also der Entzug materieller Werte, der in die Armut führt (Neckel 1991: 210 f.)

erste (1991: 210) bei Navid zutrifft: der soziale Ausschluss und daraus hervor-
gehende Gefühle der Befremdlichkeit, Minderwertigkeit und Nichtzugehörigkeit.
Neckel deutet in diesem Kontext auf Max Webers Konzept der „affektuellen
Schließung“ hin (1991: 258). Gemeint sind soziale Ein- und Ausgrenzungs-
mechanismen, die nur dann effektiv sind, wenn das Individuum die Verantwort-
lichkeit für die erlebte soziale Beschämung bei *sich selbst*²⁷ sieht (Scheve 2013:
241). Damit wird die Integrität des gefangenen Menschen beschädigt. Dies lässt
ihn in die neue, inferiorisierte Rolle rutschen. Scham impliziert demgemäß dreier-
lei: Navid fühlt sich in seiner *Kohärenz als Akteur*, in der *Akzeptanz durch Mit-
menschen* in der Umgebung sowie in seiner *Integrität als Person* bedroht (Neckel
1991: 247). Von Bedeutung für die Untersuchung sind auch paralinguistische
Faktoren, wie sie etwa von Suzanne Retzinger (1995) und Scheff (1997: 233–235)
entwickelt wurden. In Bezug auf die Emotion Scham gehören dazu unter anderem
das falsche Lächeln, das Zusammenpressen der Lippen sowie das Lecken der
Lippen. Diese nonverbalen Mikrohandlungssequenzen nehme ich viele Male bei
Navid wahr und assoziiere sie mit ihm. Die Reflexivität der Emotion Scham wird
durch die Betonung der inneren Einstellung des Individuums veranschaulicht.
Dabei bedeutet Reflexivität, dass der schamempfindende Mensch sich zu sich
selbst als Person verhält. Die innere Einstellung wiederum erweist sich als
wesentliches Moment im Prozess der Entstehung moralischer Emotionen. Navid
bildet teils als Reaktion auf die externen Umstände und teils aus dem Drang nach
Befriedigung unerfüllter Wünsche seine spezifische Einstellung heraus. Die Rolle
der erlebten Emotion besteht in einem bestimmten Ausmaß darin, die spezifische
Einstellung Navids zu modifizieren und dauerhaft eine neue Perspektive zu
etablieren. Mit deren Hilfe verschafft er sich bessere Aussichten auf eine gesunde
Anpassung an die neue Umwelt im Ankunfts-kontext. Sein Verhalten wird durch
seine subjektive Einstellung gesteuert. Die moralische Emotion Scham ist als
Triebfeder für die anzustrebende Veränderung der Einstellung zu verstehen. Ver-
anlasst durch die neue Haltung entstehen im Gefangenen außerdem neue Wünsche
und entsprechend neue soziale Umstände und Resonanzen. Die Resonanz der
sozialen Interaktionen wird im Verlauf der Realisierung des sozialen Dramas nach
Katz in charakteristische Narrative verflochten, die Emotionen ihre
charakteristische Identität verleihen. Beispielsweise ist das Ausmaß der Ver-
drängung negativer Emotionen im vorliegenden Fallbeispiel gewaltig. Navid muss

²⁷Im weiteren Verlauf der Arbeit stellt sich genau dieses defizitäre Moment des *eigenen Scheiterns* als eine Spielart der totalitären Angriffe seitens der totalen Institution Asyl heraus (vgl. insbes. Fallstudie 3).

die ihn belastenden Gefühle vor seiner Familie verheimlichen, um ihnen nicht den guten Willen zu nehmen. Dementsprechend muss er eine Narration entwickeln, in der die inneren Konflikte in Form verdrängter Wünsche adäquat ausgedrückt und womöglich abgemildert werden können (Glaube, Spiritualität, starke Anhaftung an *ta'arof*-Sitten).

Diese Fallstudie verdeutlicht die *emotionale Kränkung* Navids im Asylprozess. Wichtig ist dies vor dem Hintergrund einer deutschen Mehrheitsgesellschaft, die sich unangenehm berührt fühlt, wenn von Kränkungen im Asylkontext die Rede ist. Das Ideal nicht verhandelbarer Menschenrechte kann sich offensichtlich gerade in der Institution Asyl nicht entfalten. Diese scheint vielmehr ein Ort der systematischen Produktion emotionaler Kränkungen (Looping) zu sein, die jeglichen Drang zum Widerstand in einem asymmetrisch angelegten Interaktionsrahmen (*Fragehoheit und Rechtfertigungsangst*) ausschaltet, auch durch psychopharmakologische Sedierung. Externe Faktoren der Institution Asyl stellen sich zu einem erheblichen Teil als totalitäre Facetten heraus, beispielsweise im Rahmen eines sich ständig wiederholenden Angriffs auf das Selbst. Diese symbolischen Verletzungen lassen dauerhaft das Gefühl einer Kränkung im gefangenen Menschen entstehen und modellieren die künftig einzunehmende Rolle bzw. Identität in der deutschen Gesellschaft.

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

